

Aus Vergangenheit und Gegenwart von Heimen und Anstalten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geworden. Die Tatsache aber, dass auf dem Bürgerstock so wenig theoretisiert und so sauber und bescheiden von Tatsachen und Wirklichkeit geredet wurde, lässt mich leise hoffen, dass hier einmal im gleichen Rahmen und in der gleichen Weise von der Wirklichkeit jener Reserven, von ihrer Pflege und Vermehrung geredet würde, ohne die all unser Tun hoffnungslos verloren ist.

Dies alles sage ich Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, in grosser Dankbarkeit für das, was ich auf dem Bürgerstock an geistigem und menschlich-persönlichem Erleben empfangen habe und verbleibe mit den besten Grüssen

Ihr Walter Grimmer

Aus Vergangenheit und Gegenwart von Heimen und Anstalten

Die Beobachtung, die der Redaktor schon hier und da gemacht hatte, dass bei zahlreichen Lesern lebhaftes Interesse dafür besteht, Einzelheiten zu vernehmen aus der Geschichte und über das Wesen von bekannten und weniger bekannten Anstalten und Heimen, wurde durch die diesjährige Bürgerstocktagung durchaus bestätigt. Es sollen deshalb in zwangloser Weise derartige Artikel publiziert werden. Wir beginnen mit einem Bericht über die «Milchsuppe», wobei für eine Gesamtansicht dieser Institution auf das Titelbild in der Juni-Nummer verwiesen sei.

Die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» Basel

Ein Sozialwerk neuzeitlicher Hilfe für Gebrechliche
und Invalide

Ein Insasse schreibt uns:

Jedes Jahr gehen ungezählte Patienten durch unsere Spitäler. Die meisten von ihnen sind so glücklich, nach kürzerer oder längerer Zeit das Krankenhaus geheilt wieder verlassen zu können, um in ihr gewohntes Leben zurückzukehren und ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Doch gibt es leider auch eine grosse Zahl anderer Patienten, die mit einer bangen Frage im Herzen der Entlassung aus dem Spital entgegensehen. Es sind dies Patienten, die nicht mehr an ihren Arbeitsplatz zurückkehren, vielleicht ihren Beruf gar nicht mehr ausüben können.

Arbeiter, die durch einen Unfall die Arme oder die Beine verloren haben. Wieder andere, die durch Kinderlähmung stark behindert sind, aber auch viele, die an schwerer Herzschwäche leiden. Dann aber auch Epileptiker, oder, wie der Schreiber dieser Zeilen, Tuberkulöse. Wie könnten solche Patienten sich auf die Entlassung aus dem Spital freuen können, zumal sol-

che, welche kein Heim mehr haben und auch keine Angehörigen besitzen, die sich um den Patienten kümmern oder ihm Aufnahme gewähren. Für diese gibt es ja nur eine Möglichkeit, die traurige Fahrt ins Armenhaus. Was das heisst, wissen eben nur diejenigen am besten, die es erleben müssen. So ist es mir ergangen, vom Spital ins Armenhaus, und wieder vom Armenhaus ins Spital. Alle Anstrengungen, irgend an einem andern Ort unterzukommen, verliefen erfolglos. Warum nur? Alles aus lauter Angst vor der Ansteckung. Was kann ein Mensch dafür, wenn er von einer solchen Krankheit befallen wird?

Doch wo die Not am grössten, da ist Gottes Hilfe am nächsten! In einer Nummer «Das Band» erschien ein Hinweis über die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» in Basel. Dies war ein Hoffnungsschimmer für mich. Ich habe mich sofort angemeldet und hatte das Glück, hier eintreten zu dürfen. Nun darf ich wieder arbeiten sogar auf dem Berufe, den ich früher schon ausgeübt, in der Buchbinderei, werde mit Liebe und Güte betreut und gelte nicht als armengenössig. Bin in einem schönen Zweierzimmer untergebracht, auch das Essen ist gut und schmackhaft und die Wäsche wird im Spital aufs beste besorgt. Auch an Unterhaltung fehlt es nicht. Wir dürfen hin und wieder in den Kino, aber auch hier im Heim wird uns viel geboten an Vorträgen und Lichtbildern. Diese finden im Speisesaal statt. Neben dem Speisesaal ist auch ein Lesezimmer mit Billard und auch der Radio fehlt nicht, dann auch einige neue Tagesblätter. Eine reichhaltige Bibliothek ist ebenfalls vorhanden. Es würde zu weit führen, wollte man alles aufzählen, was für uns getan wird.

Und nun, wie ist dieses schöne und einzigartige Sozialwerk entstanden? Es verdankt seine Entstehung in erster Linie der Initiative des weitblickenden Bürgerspitaldirektors Moser. Er wusste aus eigener Erfahrung, dass es sehr viele Fälle gibt, wo die Lücke zwischen Spitalentlassung und Eintritt der Arbeitsfähigkeit so gross ist, dass mit den Mitteln des ordentlichen Fürsorgedienstes nicht geholfen werden kann. Die Häufung dieser Fälle schuf eine Gewissensnot, diesen ärmsten Patienten besser helfen zu können, als dies vorher geschah, besser, als diese kranken Menschen einfach in die Heimatgemeinde abzuschieben, einem ungewissen Schicksal ausgeliefert!

Dies war der erste Grund, der Herrn Direktor Moser zur Schaffung des Fürsorgewerkes «Arbeitsgemeinschaft Milchsuppe» führte.

Woher der Name «Milchsuppe»? Diesen seltsamen Namen hat diese Institution von einem gleichnamigen Bauerngut, das seinerzeit um den Preis einer «Milchsuppe» in den Besitz der Stadt Basel gelangt ist. Hinter diesem Namen jedoch verbirgt sich ein Werk, das seit 1935, also der Gründung bis heute, mehr als tausend Menschen zur Hilfe geworden ist.

Wer je nach Basel kommt, und vielleicht Gelegenheit hat, einen Gang durch die «Milchsuppe» zu machen, der wird erstaunt sein, wie dieses Werk sich entwickelt hat. Zuerst wurde im Jahre 1935 eine alte Schulbaracke übernommen, und zwar um den Preis von Fr. 400.—. Diese wurde als erste Unterkunft hergerichtet. Nach Beendigung der ersten Bauarbeiten (Verteilerküche, Ess- und Schlafraum, Jauchegrube